

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 29

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Demokratischer Lebensstil

Sehr geehrter Ritter Schorsch!

Dein letzter Stich gegen die «legitimen Rechte» (Nebi Nr. 27) dieser und jener mehr oder minder nützlichen oder auch überflüssigen Organisationen hat wieder einmal ins Schwarze getroffen. Solche legitimen Rechte stellen sich meiner Meinung nach immer dann ein, wenn sich eine Interessengemeinschaft zu einem hauptamtlichen Sekretariat mit genügend Mitarbeitern und entsprechend hohen Beiträgen durchgemauert hat. Mit der Anmeldung von Forderungen kann man doch sein Dasein aufs beste rechtfertigen, nicht wahr?

Ich danke Dir, dass Du mit Deinem trefflichen Schreibstil und auf so witzig-feine Weise immer wieder für die Hebung eines demokratischen Lebensstils kämpfst. Es wird schon etwas nützen!
J. M., Frutigen

Sticheleien unerwünscht

Warum haben Sie mir den Nebelspalter zugesandt? Wegen Nichtgebrauchs sende ich Ihnen diesen gerne zurück. Denn ich verzichte auf diese Lektüre.

Schon bald nach dem Titelbild Nr. 24 komme ich zur Seite des Ritters Schorsch. Die ist aber gar nicht ritterlich; sie ist im Gegenteil voll von Sticheleien, – und gerade die haben wir nicht nötig. Die Armee im besonderen scheint es dem Schorsch angetan zu haben. Offenbar war seine Zahnbürste halt seinerzeit nicht richtig gesetzt. Kritik in Ehren, aber sie soll aufbauend und nicht immer niederreisend-verletzend sein. Die Armee ist heute schon so weit unten, dass nur aufbauen helfen kann.

W. Tobler, Aubonne

Paradoxe Wechselwirkung

Warum bewirkt die humorvolle Kritik des Nebi so oft eine humorlose Kritik am Nebi?

Dr. Franz Furger, Luzern

Die Qual der Lärmmusik

Die Vielseitigkeit des Nebi als Informationsquelle ist wieder einmal klar bewiesen: Der Limmat-Spritzer von Fritz Herdi bringt in Nr. 25 ein vernichtendes Zitat des Zürcher Cellisten Guignard über die zeitgenössische Lärmmusik aus der Schweizerischen Musikerzeitung.

In der Tat hört doch die Gemütlichkeit auf, wenn Musik nur noch «als Geräusch empfunden» wird, und der diktatorisch-lautstarke Rhythmus die Melodie ersetzt. Nerven- und Ohrenärzte haben längst erhebliche Gesundheitsschäden bei Musikern festgestellt, die ihr Brot damit verdienen, dass sie auf die Dauer diese grässliche Lärmmusik wiedergeben müssen. Das Unbehagen und die Unlust des zitierten Künstlers kann ich ihm nachfühlen. Mir kommt die «Musik», die wir als Kinder mit Blechdeckeln, Töpfen, Gläsern, Kochlöffeln und anderen «Instrumenten» zum Verdross der Nachbarschaft machten, heute noch weit erträglicher vor als manche hochbezahlte Katzenmusik zeitgenössischer Komponisten. Sie geht auf die Nerven. Sie hat mit musischer Entspannung nichts zu tun. Sie ist nach meiner Empfindung nichts anderes als die Geräuschkulisse der Hektik unserer schizophrenen Zeit.

Mir scheint, dass die pseudomusikalische Aggressivität solcher offen-



bar schon gehörgeschädigter Komponisten nur der umweltfeindliche Ausdruck der totalen Unfähigkeit ist, eine auch nur einfache Melodie zu erfinden, den Anfang und das Ende jeder edlen Musik. Oder sollte vielleicht die moderne Kakophonie auf einem nostalgischen Kontrapunkt aufgebaut sein?

Dr. Guido Senzig, Offenbach (Main)

Frauen als Möbel

Lieber Nebi!

Soeben entnehme ich einem Leserbrief in Nr. 25, dass Deine Leserin Gerlinde Siegl aus Graz sich so masslos aufgeregt hat über Hürzlers Beitrag «Frauen als Möbel». Wenn Du mich fragst, ich finde diesen Beitrag ausgezeichnet, nimmt er doch – wenn man sich die Mühe nimmt, über Zeichnungen und Texte etwas nachzudenken – jene Paschas von Ehemännern aufs Korn, die ihre Frau zu Hause vornehmlich dazu haben, dass sie ihm jederzeit zu Diensten steht, eben wie die besagten Möbelstücke, und deren Vokabular zu Hause vor allem die Befehle umfasst: «Hol mir ... bring mir ... mach mir ...»

Ich finde es richtig, dass Deine Leserin den Nebi abbestellt hat, und ich würde ihr den Nebelspalter selbst dann nicht mehr zukommen lassen, wenn sie Dich kniefällig darum bitten würde, denn jemand, der weder von Ironie noch von Satire etwas versteht, ist des Nebelspalters nicht würdig.

Es grüsst Dich ein Leser, der die wöchentliche Nebi-Kost über alles schätzt und Dir dafür dankt.

Robert Lendi, St.Gallen

Herr und Frau Schweizer müssen sich überlegen...

In unserem Land werden von einem nicht unwesentlichen Teil der einheimischen Bevölkerung Stimmen laut,

die für das Ansinnen der «Nationalen Aktion gegen Ueberfremdung», eine rapide Verringerung der Anzahl der ansässigen Gastarbeiter in der Schweiz sei notwendig, plädieren.

Diesen Leuten sind die Folgen kaum bewusst, die ein solch brutaler Abbau der fremdländischen Arbeitskräfte nach sich ziehen würde. Eine nicht geringe Anzahl Schweizer und Schweizerinnen, die heute dank der ausländischen Arbeitskräfte keine schmutzigen Arbeiten mehr verrichten müssen, könnten nach einem solchen Geschehen eventuell ihren Arbeitsplatz verlieren. Manche Schweizer profitieren von den angeworbenen ausländischen Leuten in der Wirtschaft, indem sie sich beruflich verbessern konnten, was ihnen wohl niemals gelungen wäre in wirtschaftlich schwächeren oder gar in den dreissiger Jahren.

Dass wir heute masshalten müssen und das Kontingent niemals erweitern dürfen, ist offensichtlich; aber es wird unumgänglich sein, gegen rassistisches Denken vorzugehen. Die Zeit, in welcher auf Grund solchen Denkens grauenvolles Unheil über Menschen in Europa kam, ist manchem unter uns noch gegenwärtig. Die gleichen Menschen, die die fremden Arbeitskräfte am liebsten aus der Schweiz verjagen möchten, schimpfen mit der selben Vehemenz gegen die Israelis resp. Juden, welche die Palästinenser vertrieben haben sollen (was nur zum Teil der Wahrheit entspricht, ein grosser Teil der Bevölkerung dort hat sich freiwillig ins Flüchtlingsdasein begeben).

Unser Volk würde sich sehr belasten, wenn es diese Arbeitskräfte abrupt abstossen würde, ohne zu überlegen, ob sie in Not gerieten. Herr und Frau Schweizer müssen es sich daher gut überlegen, bevor sie einer solch harten Forderung zustimmen. Es sollen weniger steinige Wege gesucht werden, um das Problem lösen zu können. Heidi Meier, Neuhausen

Schwerhörigkeit und Lärm

Wenn ich Ihre Bildlegende auf Seite 14 in Nr. 26 richtig verstanden habe, erachten Sie gehörgeschädigte EMD-Kommissionsmitglieder als nicht kompetent in der Beurteilung von Schiesslärm. Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen mitteilen, dass Schwerhörige wohl die Sprache nicht mehr differenziert hören können, hingegen den Lärm leider doppelt empfinden. Ich nehme sogar an, dass diese zwei Kommissionsmitglieder durch den Schiesslärm ihren Hörverlust erlitten und sich somit besonders dafür einsetzen werden, ihre Mitbürger vor Schaden zu bewahren. H. Fischer, Basel

Heimweh

Habe Ihre geschätzte Zeitschrift auf 1. Januar 1974 abbestellt. Sie fehlt mir! Darf ich Sie bitten, mir den Nebi auf 1. Juli für das zweite Halbjahr wieder zuzustellen! M. D., Bern

Nackte Tatsachen

«Der Gescheiterte gibt nach! Eine traurige Wahrheit; sie begründet die Weltherbschaft der Dummheit!» Marie von Ebner-Eschenbach. (1830 bis 1916)

Eine zutreffendere Vorhersage zur heutigen Zeit hätte wohl kaum gemacht werden können. Seither hat sich aber leider der Zustand des «Patienten» beängstigend verschlimmert, so dass mit zunehmendem Verhältnisblödsinn gerechnet werden muss. Das einst ethisch fundierte Denksystem ist durch eine unverantwortbare Rücksichts- und Gedankenlosigkeit verdrängt worden, die sogar unsere Lebensbedingungen ernsthaft in Frage stellen.

An Beispielen fehlt es nicht. Da müssen sich z. B. ganze Völker an einer Atombombe sattsehen, statt den Hunger mit dem notwendigen Reis stillen zu können, und das unter der Regie einer Frau. Dabei lässt einen der blossen Gedanke, es könnten hier Entwicklungs- oder Katastrophenhilfsgelder in falsche Hände geraten sein, erschauern.

Aber auch Mitunterzeichner der Menschenrechtskonvention, die zudem eine Inflationsrate von über 11% aufweisen, glauben, sie könnten mit ihrer atomaren Experimentierfreudigkeit ihre politische Ohnmacht etwas verschleiern und damit eine Vertrauensbasis erzwingen, die sie längst verscherzt haben. Solche menschenrechtswidrigen Demonstrationen sind unmoralisch und unverantwortbar.

Wenn wir das Produkt der ständig fliegenden «Diplomatie» auswerten, dann müssen wir feststellen, dass wir ethisch und politisch tief in den roten Zahlen stecken. In fast allen Fällen hat sich immer der Kleinere dem Diktat des «Grösseren» zu beugen, wobei die «Grösse» nur territorial zum Ausdruck kommt. Also auch hier heiligt der Zweck die Mittel.

Dass wir uns durch falsche Wohlstandsinterpretationen imaginäre Fluchtwege aus der nicht delegierbaren Mitverantwortung zu basteln versuchen, macht uns nur zusätzlich mitschuldig. Wir werden aber zum Umstieg von der Utopie zur Realität sehr viel Selbstüberwindung aufbringen müssen. Befreien wir uns vom Blendwerk der Unvernunft und tun wir das Notwendigste, solange noch eine gewisse Freiwilligkeit vorhanden ist. Jb. Hatt, Zürich

Aus Nebis Gästebuch

Mit Freude benütze ich die Gelegenheit, um Ihnen und Ihren Text- und Bildmitarbeitern einmal kräftig zu danken. Und nicht zuletzt auch für die hin und wieder erscheinende Rubrik «Die Meinung des Nebelspalters» zur sanften Korrektur unsanfter «Pendelausschläge des Pluralismus der Meinungen»... W. Höchli, Baden

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY
international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051

